

C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

CB BILDUNG UND ERZIEHUNG

CBB Hochschulwesen

Deutschland; Schweiz

Armenische Studenten

1850 - 1914

- 21-1** *Umkämpfter Weg zur Bildung* : armenische Studierende in Deutschland und der Schweiz von der Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts / Arpine A. Maniero. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2020. - 492 S. : Ill., Diagramme ; 24 cm. - (Schnittstellen ; 9). - Zugl.: München, Univ., Diss., 2016 u.d.T.: Von Boten der Moderne und Ketzern. - ISBN 978-3-525-31038-0 : EUR 85.00
[#7254]

In der überarbeiteten Fassung ihrer 2016 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingereichten Dissertation untersucht Arpine Maniero die Bildungsmigration armenischer Studenten im 19. Jahrhundert, die zunächst an die russischen Universitäten, darunter vor allem an die „deutsche“ Universität in Dorpat (heute Tartu in Estland), drängten und nach deren Russifizierung ab den 1860er Jahren auch an deutsche oder zumindest deutschsprachige Hochschulen. Vom ursprünglichen Siedlungsraum der Armenier, der zu diesem Zeitpunkt auf das russische, das osmanische und zu einem geringeren Umfang auch auf das persische Reich verteilt war, schlugen vor allem die armenischen Untertanen des Zaren ihren Weg nach Mitteleuropa ein (Grafik 2, S. 93), während ihre Landsleute aus dem Einflußbereich des türkischen Sultans eher in Frankreich ein Studium aufnahmen.

Die Autorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Collegium Carolinum in München, nähert sich dem Thema in sechs Kapiteln aus verschiedenen Blickwinkeln.¹ Zunächst beschreibt sie die schwierige Ausgangslage, da es im Transkaukasus bis nach dem Ende des Ersten Weltkrieges keine eigene Universität gab. Insgesamt galt das Bildungsniveau der Region als vergleichsweise niedrig, auch da sich die Schulen zumeist noch in kirchlicher Trägerschaft befanden und zur Hochschulreife führende Einrichtungen erst im Aufbau begriffen waren. Die Zahl der armenischen Studenten in Deutschland und der Schweiz stieg deshalb erst sehr langsam an, wie Arpine Maniero in anschaulichen Tabellen zu zeigen weiß. In den ersten drei

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1131375807/04>

Jahrzehnten ab 1860 lag sie stets unter 50, um sich dann von 1890 bis 1899 zu verdreifachen und ihren Höhepunkt von 1900 bis 1909 mit fast 450 Studenten zu erreichen; auf der Grundlage der Auswertung der Matrikeln der wichtigsten Universitäten kommt die Autorin zu dem Schluß, daß von 1860 bis 1914 rund 770 Armenier an deutschen und schweizerischen Hochschulen eingeschrieben waren (S. 97). Die beliebtesten deutschen Studienorte waren demnach Leipzig vor Berlin, München und Heidelberg, in der Schweiz Genf vor Zürich. Die bevorzugten Fächer waren Medizin, Philosophie und Naturwissenschaften, die häufigsten Herkunftsorte Baku, Tiflis, Schuschi (im heutigen Bergkarabach) und erst auf dem vierten Platz die jetzige armenische Hauptstadt Eriwan. Zu überwindende Hürden stellten der Erwerb der deutschen Sprache und das Einleben in völlig andere gesellschaftliche, soziale und mentale Strukturen dar, was sich für die wenigen armenischen Studentinnen noch einmal schwieriger gestaltete (S. 110 - 136).

Das Hauptproblem der armenischen Studenten aber war die Finanzierung ihres Studiums, die entweder über die eigenen gut situierten Eltern oder über kirchliche Stipendien bzw. die Förderung vermögender privater Mäzene, etwa aus der Ölindustrie, erfolgte. Eine Institution zur schnelleren Integration bildeten die armenischen studentischen Vereinigungen, darunter auf lokaler der Armenisch-Akademische Verein zu Leipzig (S. 289 - 293), dessen Statut und Mitgliederliste im Anhang abgedruckt sind), die einzig offiziell zugelassene studentische Organisation ihrer Art, was eine Erklärung dafür bietet, warum Leipzig die bevorzugte deutsche Universität der Armenier darstellte; transnational wirkten die europaweiten Interessenvertretungen, der 1897 gegründete Verein Armenischer Studenten Europas (S. 293 - 317) und der davon 1908 abgespaltene sozialistisch ausgerichtete Verein Armenischer Daschnaken-Studenten Europas (S. 317 - 340).

Während ihres Studiums kamen die Studenten mit westeuropäischer Kultur und Lebensart in Berührung, mit den Ideen des Marxismus und mit einer konfessionellen Alternative in Gestalt der protestantischen Kirchen. Dieser kulturelle Transfer und der dadurch ausgelöste Innovationsschub bildeten einerseits das angestrebte Ziel dieser Studienaufenthalte, aber andererseits auch den Gegenstand von Befürchtungen in der Heimat, es könne zu einem Verlust armenischer Identität kommen. Besonders die von manchen Rückkehrern heftig kritisierte und zu Reformen aufgeforderte Armenisch Apostolische Kirche reagierte äußerst reserviert und mit erheblichem Beharrungsvermögen auf diese von außen herangetragenen Vorschläge zur Erneuerung, wie die Autorin anschaulich darzustellen weiß. Dennoch profitierte auch die Kirche in Armenien, deren Priester gerade in ländlichen Gebieten zum Teil strukturelle Analphabeten waren (S. 374), letztlich von dieser konstruktiven Kritik. Der Einfluß Deutschlands aber auch der Schweiz auf die Bildung von Parteien in Armenien ab den 1890er Jahren, aber auch generell auf den innerarmenischen Reformdiskurs ist kaum zu überschätzen. Deutschland galt den armenischen Zeitgenossen als „Wissenschafts- und Erziehungszentrum“ (S. 373). Umgekehrt ist sich Deutschland dieser Vorbildrolle und der daraus erwachsenen Verantwortung kaum bewußt gewe-

sen; übrigens bis heute. Der Transfer verlief deshalb weitgehend in Form einer Einbahnstraße.

Alles in allem ist die Studie ***Umkämpfter Weg zur Bildung*** extrem quellen-sättigt, aus jeder Zeile spürt man die intensive Arbeit, die Arpine Maniero quasi auf den Spuren ihrer armenischen Vorväter dafür investiert hat; die Studie ist sehr sorgfältig lektoriert, flüssig und gut lesbar geschrieben und auch für einen Rezipienten, der sich nicht bis in die letzten Verästelungen mit der armenischen Geschichte und Kultur auskennt, sehr anschaulich und informativ. Somit hat die Autorin ein wichtiges Segment – und das gilt es zu betonen – *europäischer* Bildungsgeschichte – in eindrucksvoller Weise erforscht und zugänglich gemacht.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10710>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10710>